

Rezeptionen

Adrian von Buttlar/Gabi Dolff-Bonekämper/Michael S. Falser/Achim Hubel/Georg Mörsch

Denkmalpflege statt Attrappenkult. Gegen die Rekonstruktion von Baudenkmalern – eine Anthologie

Mit einem Geleitwort von Ulrich Conrads und einer Einführung von Johannes Habich, Basel: Birkhäuser 2010, ISBN 978-3-0346-0705-6, 219 Seiten, 24,90 €, 2. Aufl. ausverkauft, 3. Auflage in Vorbereitung.

Rekonstruktionen, steht auf dem Buchumschlag, unterminieren den Auftrag der Denkmalpflege, Baudenkmale in ihrer materiellen Überlieferung als Zeugnisse der Geschichte zu erhalten. Dem ist nichts hinzuzufügen. Außer vielleicht dies: Rekonstruktionen werden mit einer suggestiven Terminologie als „Stadt-reparatur“ medial vermarktet. Ausgerechnet Rekonstruktionen gelten als Ausdruck eines gestiegenen Geschichtsbewusstseins. In der DDR wurde die Auferstehung aus Ruinen genauso gefeiert wie in der BRD und noch mehr im vereinten Deutschland (Habich, S. 10). Nur Wenige erkennen die Entwertung von Denkmalen durch ihre jederzeit mögliche Rekonstruktion. Je einfacher die Argumente für Rekonstruktionen, desto größer der Beifall der Öffentlichkeit, der Presse und auch von Teilen der Fachwelt (siehe Robert Schediwy). Ein schlichtes „find’ ich schön“ kann da schon für eine ausreichende Begründung gehalten werden. Rekonstruktionen werden als selbstverständliche, weltweite Kulturpraxis präsentiert, obwohl sie tatsächlich deren genaues Gegenteil sind: Dokumente einer kulturellen Ratlosigkeit. Dabei müsste jedem einigermaßen klar denkenden Menschen auffallen, dass Denkmale per definitionem nicht rekonstruierbar sind, dass es sich bei jeder Rekonstruktion um eine Attrappe handelt, die, zur Täuschung erbaut, Enttäuschung hervorruft, sobald sie als solche erkannt wird (Mörsch, S. 19). Eine Attrappe ist ein auf Irre-

führung abzielender Gegenstand, und genau darum handelt es sich bei Rekonstruktionen verlorener Denkmale.

Es gibt aber nicht nur Totalrekonstruktionen. Auch stilistische Bereinigungen wurden und werden mit der Begründung durchgeführt, es handle sich dabei um Denkmalpflege. Dieser ‚Denkmalpfusch‘ ist getrieben von der Vorstellung, das jetzt Mögliche sei auch das jetzt Erlaubte. Viele Denkmale, darunter auch viele Burgen, wurden im 19. und 20. Jahrhundert von Denkmalpflegern „überarbeitet“. Ihre Absicht war es, sie bereinigt, verbessert, stilreiner zu hinterlassen (Hubel, S. 43). Es entstanden Denkmale der Denkmalpflege. Fachleute wissen ihre Vielschichtigkeit zu schätzen, bei unaufmerksamen Betrachtern hinterlassen sie häufig das Gefühl, betrogen worden zu sein. Viele Laienbetrachter können nicht zwischen Original und Rekonstruktion unterscheiden. Das ist nicht ihre Schuld. Täuschend echt werden ihnen angebliche Denkmale präsentiert.

Ein überwiegender Teil der Bevölkerung weiß dagegen durchaus die Erhaltung des Unvollkommenen, Teilerstörungen zu schätzen. Denkmalpflege, so das einhellige Credo aller Autoren in diesem Band, muss deshalb konservierend arbeiten. Denkmal-Simulationen ersetzen keine Denkmale. Sie entwerten im Gegenteil alle Denkmale, um deren Erhaltung mühsam gerungen wird. In diesem Band sind Schlüsseltexte von fünf Autoren zusammengefasst, die seit Jahren darauf hinweisen, dass Denkmalpfleger als Attrappenbaumeister das Fundament ihrer eigenen Disziplin untergraben. Um den Wiederaufbau dieser fachlichen Ruine wird sich niemand mehr kümmern müssen – und können.

Ludger Fischer

Robert Schediwy

Rekonstruktion. Wiedergewonnenes Erbe oder nutzloser Kitsch?

Münster: LIT-Verlag 2011, ISBN 978-3-643-50262-9, 208 Seiten, zahlr. Schwarz-Weiß-Abbildungen. 24,90 €.

Robert Schediwy will versachlichen. Das hört sich nach Vernunft an und ist doch vom genauen Gegenteil getrieben, von Unvernunft und Populismus. Versachlichung, wo Versachlichung angemessen ist. Bei Rekonstruktionen verlorener Baudenkmale ist sie nicht immer angemessen. Da ist auch lauter Streit vonnöten. Da ist darauf aufmerksam zu machen, dass die Frauenkirche in Dresden ein Neubau von 2005 ist. Da ist in ungläubige Gesichter zu sehen, wenn man in Frankfurt Touristen die Bauzeit der schönen alten Häuser am Römerberg nennt. Da muss auf der Hohkönigsburg im Elsass gesagt werden, „so hätte man vielleicht im Mittelalter gebaut, wenn man vorher Kunstgeschichte studiert hätte“. Das im Fernsehen befragte Volk hätte das Knochenhaueramts-haus in Hildesheim (erbaut 1986) sicher nicht zum schönsten Haus Norddeutschlands gewählt, wenn es die auf Quoten fixierten Redakteure genauer über die Zusammenhänge aufgeklärt hätten. Robert Schediwy hat Verständnis für diese Haltung. Er möchte dem Volk geben, was das Volk verlangt. Angebrachter wäre es, der restaurierungswütigen Mehrheit der Menschen zu widersprechen. Der Trugschluss besteht darin, aus dem, was gewünscht wird, zu schließen, was wünschenswert ist. Wem nützt Verständnis für den Wunsch nach Idylle? Soll das Phänomen des lange nachwirkenden Bedauerns etwa eine Legitimation für Rekonstruktionen abgeben, die immer nur scheinbare Rekonstruktionen sein können? Und warum werden solche Bauten dann von Denkmalpflegeämtern betreut? Ganz absurd wird die Rechtfertigung für solche ‚Betrugsversuche‘ dann, wenn ihre Folge zur Begründung dieser Vorgehensweise dienen soll: *Die Sensibilität für das Thema Original oder Kopie* schreibt der Autor, sei offenbar bei vielen Menschen auch der gebildeten Schichten viel weniger ausgeprägt, als dies die Ideologen des

Echten und der künstlerischen Originalität gerne sähen. (S. 19) Dabei erkennt er selbst, dass Nachbauten ein fatales Eigenleben entwickeln: *Ist ein Wahrzeichen einmal rekonstruiert, so wird es gerne so behandelt, als sei es nie verschwunden gewesen.* (Ebd.) Das kann man begrüßen oder bedauern. Schediwy begrüßt es. Er bekennt allerdings, dass der seit über einhundert Jahren gefochtene Kampf um Restaurieren oder Konservieren nichts mit wissenschaftlichem Fortschritt zu tun hat. Wie sollte der auch aussehen bei einem gesellschaftlichen Phänomen, dessen treibende Kräfte kein bisschen wissenschaftlich vorgehen, dafür aber um so populistischer.

Die romantisch inspirierten Rekonstruktion von Burgen sieht der Autor offensichtlich als Argumente für die Versachlichung der Rekonstruktionsdebatte. Nach kurzen Schilderungen der Zerstörungs- und Wiederaufbaugeschichte willkürlich ausgewählter Rheinburgen, wie Katz, Klopp, Lahneck, Maus (Thurnberg), Reichenstein, Rheinstein, Schönburg, Sooneck, der französischen Burgen Pierrefonds und Hohkönigsburg, der Burgen in Pressburg und Toledo fehlen leider Stellungnahmen, wie diese jeweils und im Kontext zu bewerten sind. Vielleicht schließt sich der Autor der zitierten Auffassung des Rezensenten aus „Burgen und Schlösser“ 1/2004 an: *Burgen, die nicht als Ruinen einzustufen sind, können heute getrost als Bauwerke des 19. und 20. Jahrhunderts gelten.* (S. 18) Wichtig ist Robert Schediwy eine Ausweitung des Blickwinkels auf das internationale Phänomen Rekonstruktionen, für das er zahlreiche Beispiele auch außerhalb Europas anführt. Es ist sicher gut, diese Beispiele zu kennen in einer möglichst angeregt weiterzuführenden Debatte um die fatalen Auswirkungen von Rekonstruktionen auf das Bewusstsein der Menschen, besonders auf das der gebildeten .

Ludger Fischer